

# Freiwilligenhilfe in den USA

Autor(en): **Adam, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **76 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-838764>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Problem mit einer speziellen Massnahme zu begegnen und dabei eine komplizierte Vielfalt von Hilfsstellen zu schaffen; er zeigt damit unser Bestreben, dem Bürger ein einfaches, durchschaubares und lebensnahes Gefüge von Hilfsdiensten zur Verfügung zu stellen, ihm Orte zu schaffen, wo er in jedem Fall hingehen kann.

## Freiwilligenhilfe in den USA

*Von Senatspräsident a.D. Dr. Robert Adam, München*

Die Amerikaner sind aus alter Tradition gewöhnt, in Notfällen die Hilfe nicht in erster Linie beim Staat zu suchen, sondern aus eigener Kraft und durch Zusammenschluss in privaten Organisationen zu versuchen, mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden. In den ersten Jahrhunderten der Besiedlung des Landes, mit dem allmählichen Vorrücken in den Westen war Hilfe von den weit entfernten Behörden oft nicht erreichbar, die verstreut wohnenden Siedler mussten schon in den häufigen Kämpfen mit den Indianern eng zusammenhalten.

Dazu kam die puritanische Einstellung, die auf die 1620 in den heutigen Staat Massachusetts eingewanderten Pilgerväter zurückgeht und auch heute noch in manchen Erscheinungen des amerikanischen Lebens durchschimmert. Ihr lagen Gottesfurcht, Fleiss und Ausdauer, Ehrlichkeit und Hingabe an das Gemeinwesen zugrunde. Dass sich die Angehörigen nicht nur in gerader Linie um die in Not Geratenen kümmerten, war eine Selbstverständlichkeit. Wo solche Hilfe nicht zu erreichen war, genügte die Hilfe von Nachbarn, Wohlfahrtsorganisationen und Religionsgemeinschaften, aber diese Hilfe war von offizieller Stelle, der gemeindlichen Wohlfahrtspflege, oft widerwillig und in geringem Ausmass gegeben.

So ist es zu erklären, dass die USA im Aufbau einer Sozialgesetzgebung zeitlich weit hinter den westeuropäischen Industriestaaten zurückgeblieben sind. In den Wohlfahrtssektor hat sich der Bund erst mit der New Deal-Gesetzgebung unter der Amtsführung von F.D. Roosevelt (1933–1945) eingeschaltet, als bei der Depression der dreissiger Jahre die Hilfe von Religionsgemeinschaften, privaten Wohlfahrtsverbänden und reichen Einzelpersonen bald am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt war.

Auch als im Jahre 1935 mit dem Social Security Act die Renten- und Arbeitslosenversicherung eingeführt wurden, hat sich die private Betätigung in vielen Arten der Hilfe am Nächsten erhalten. Es gehörte geradezu zum guten Ton, dass sich der Amerikaner in irgendeiner Weise gemeinnützig einsetzte. Das Hauptkontingent der Hilfskräfte stellten früher Frauen in den mittleren Jahren, wenn ihre Kinder ihrer Pflege nicht mehr bedurften. Mit dem gewaltigen Einrücken der Frauen ins Erwerbsleben, das mit dem Zweiten Weltkrieg begonnen hatte und sich bis in unsere Tage fortsetzt – von 1960 bis 1978 ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen am Gesamtbestand der Arbeitskräfte von 38 auf 48% gestiegen –,

ist die Vorzugsstellung der Frau auf dem Gebiet freiwilliger Hilfstätigkeit zurückgedrängt worden. Zunehmend widmeten sich insbesondere Schüler der High Schools (7.–12. Schuljahr), der daran anschliessenden meist vierjährigen Colleges und der Universitäten sozialer Hilfstätigkeit.

Mitte der sechziger Jahre allerdings trat hier ein Rückschlag ein. In der Jugend traten bei der hohen Arbeitslosigkeit Bestrebungen in den Vordergrund, in erster Linie auf das eigene Wohl bedacht zu sein. Man sprach von einer "me-generation" (wörtlich: Ich-Generation). Die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, die Gegnerschaft gegen den Vietnamkrieg, die oft zu Desertionen von Wehrpflichtigen führte, hatte schwere Revolten an den höheren Schulen zur Folge. Diese wenig erfreuliche Epoche ist heute überwunden. Von Revolten der Studenten hört man ebensowenig wie von Aufständen der Schwarzen, die noch vor zehn Jahren ganze Strassenzüge in Brand steckten.

Der gemeinnützigen Hilfe ist diese veränderte Einstellung sehr zustatten gekommen. Das Census Bureau (Statistisches Bundesamt) hat vor kurzem berichtet, dass der Anteil der Bevölkerung von über 13 Jahren aus allen Kreisen, die sich freiwilliger Arbeit widmen, von 18% im Jahre 1965 auf gegenwärtig 24% gestiegen ist. Auch ältere Personen, die aus dem Arbeitsleben ausgeschieden sind, beteiligen sich in zunehmendem Masse.

Für die verschiedenen Formen dieser Hilfe führt die Wochenzeitschrift "US News and World Report", Dayton, Ohio, in der Ausgabe vom 25. Dezember 1978, Seite 85, Beispiele an. Im Vordergrund steht die Hilfe für Schüler, insbesondere Volksschüler. Bei der teilweise katastrophalen Finanzlage mancher Grossstädte mussten Schulen geschlossen werden. Die Stadt New York, die immer wieder am Rande des Bankrotts steht, hat 42 Schulen geschlossen und mehr als ein Fünftel der Lehrkräfte entlassen. Der Unterricht fiel in anderen Städten oft wochenlang aus, bis die Schüler in andere Schulen – mit der Folge der Überfüllung der Klassen – überwiesen werden konnten. In dieser Not sind die Parent-Teachers Associations (Zusammenschlüsse von Eltern und Lehrer) aktiv geworden. Da die Eltern der unteren sozialen Schichten oft nicht imstande sind, ihren Kindern beim Lernen beizustehen, haben sich viele Männer und Frauen bereitgefunden, insbesondere beim Lesen, Schreiben und Rechnen schwächer begabten Kindern zu helfen, wobei der Zusammenarbeit mit den Lehrkräften vor allem in bezug auf die notwendigen Qualifikationen der Helfer Bedeutung zukommt. Frauen haben auf diesem Gebiet das Übergewicht; aber auf Beteiligung von Männern legt die Lehrerschaft deshalb Gewicht, weil das Kind schon in der Familie mehr von seiner Mutter beeinflusst ist. Mancher Pensionist begrüsst es, seine Freizeit nützlich anzuwenden, nicht nur für Enkel, sondern auch für Kinder in der Nachbarschaft. Dem Alter ist keine Grenze gesetzt, der älteste Helfer wurde in Boston mit 92 Jahren festgestellt. Los Angeles verfügt über 19 000 "Schulhelfer", Detroit über mehr als 5000. Diese Hilfe erstreckt sich im Durchschnitt auf 119 Stunden im Jahr.

Schon im Kindergarten beginnen die Mütter das unterbesetzte Personal zu ergänzen; für die Errichtung und Unterhaltung von Sportanlagen, Grünflächen um die Schulgebäude finden sich freiwillige Kräfte, und bei der zunehmenden Kriminalität der Jugendlichen

und der mangelnden Disziplin in den öffentlichen Schulen ist die Mitwirkung von Freiwilligen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Pausen, im Innern der Schulen und auf Sportplätzen von hohem Wert. In den Bussen, mit denen ein grosser Teil der Schüler zu und von der Schule befördert wird, ist die Beaufsichtigung der Kinder durch Erwachsene besonders nötig. Die Teilnahme von Helfern wird schliesslich auch bei Schulausflügen und in den Schulferien begrüsst.

Besonders erfreulich ist, dass sich auch Wirtschaftskreise an den Programmen beteiligen: zum Beispiel gibt eine Lebensversicherungsgesellschaft ihren Angestellten, die in den Schulen aushelfen, wöchentlich einen Nachmittag frei. Eine spezielle Fürsorge kommt den Wanderarbeitern zugute, die alljährlich insbesondere aus Mexiko einwandern, um bei der Ernte auszuhelfen. Ähnlich wie in der Bundesrepublik Deutschland ist die Frage brennend geworden, wie den Kindern dieser Wanderarbeiter geholfen werden kann, insbesondere beim Erlernen der englischen Sprache, damit sie dem Unterricht folgen können.

Auch für weite Kreise der Bevölkerung setzt diese gemeinnützige Hilfe ein. Als 1978 in Kalifornien infolge eines Volksbegehrens die Grundsteuern erheblich herabgesetzt wurden, mussten manche Bibliotheken wegen Abbaus von Personal geschlossen werden. Da fanden sich freiwillige Helfer, die die Bibliothek wöchentlich während 20 Stunden offenhalten. Die Studenten von mehr als 2000 Colleges und 600 High Schools arbeiten ohne Vergütung für gemeinnützige Zwecke wie Reinigung von Strassen und öffentlichen Erholungsstätten.

Auch ältere Personen betätigen sich. Von einem 60jährigen Richter in Atlanta (Georgia) wird berichtet, dass er bei Unfällen durch schnelle Telefonverbindung erreichbar ist, so dass er bisweilen schon vor dem Eintreffen der Ambulanz die erste Hilfe leisten kann. In Cleveland (Ohio) ist ein Retired Senior Volunteer Program eingerichtet worden, an dem sich 1500 Freiwillige im Alter von 60–92 Jahren in verschiedenen Formen beteiligen, wie Unterrichten von in der Schule zurückgebliebenen Kindern, Besuch von Kranken, Unterhaltung von Altersgenossen, Vorlesen für Blinde.

Älteren Personen wird in mannigfachen Formen geholfen, sei es durch Einrichtung von gemeinsamen Veranstaltungen, sei es im Einzelfall durch Hilfe bei der Haushaltsführung oder im Krankheitsfall. Sogar die Wiederherstellung heruntergekommener Wohnungen und Häuser wird durch die Arbeit von Freiwilligen bewerkstelligt.

Dieses Bild, das die Erhebung des Census Bureau gebracht hat, widerlegt die weit verbreitete Meinung, dass die Bewohner der USA in einer self centered decade, einem Jahrzehnt, in dem jeder nur sein eigenes Wohl im Auge hat, leben.

## Jedes Jahr ein Jahr des Kindes

Unter dieses Motto stellt die Pro Juventute ihr Programm für das von der Generalversammlung der UNO zum "Internationalen Jahr des Kindes" proklamierte Jahr 1979. An